

Steigt man von Brigels dem Flem entlang knapp eine Stunde Richtung Val Frisal hinauf, kommt man an einem Fichtenwald vorbei. Das steile Waldstück links vom Weg sieht auf den ersten Blick wie ein normaler subalpiner Wald aus. Bei genauerem Hinsehen fallen die vielen toten Bäume und die offensichtlich unterlassene Pflege auf. Es ist der einzige Urwald der Schweiz.



Erwähnt man irgendwo im Unterland zwischen Genf und Romanshorn einem Förster gegenüber „Breil/Brigels“, so hört man stets das gleiche: **Brigels? Dort ist ein Urwald. Scatlè!** Da waren wir mal auf einer Exkursion.

„Scatlè“ bedeutet soviel wie „eingeschachtelt“, und wirklich ist der Fichtenwald von steilen Felsbändern, Blocktrümmerfeldern und Lawinenzügen eingeschachtelt. Weil er dazu noch recht abgelegen ist, wurde nie Holz geschlagen. Untersuchungen haben ergeben, dass es auch weder Waldweidung noch Köhlerei gegeben hatte. Die früher im Sommer täglich zweimal vorbeiziehende Ziegenherde hatte höchstens den unteren Rand dem Flem entlang abgeweidet. Den Wald weiter in seinem Urzustand zu belassen, ein „**Reservat d’uual primitiv**“ zu schaffen, das hatte die Gemeinde Brigels schon 1909 beschlossen. Es war vier Jahre vor der Gründung des Schweizer Nationalparks.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich der Waldbau in der Schweiz hauptsächlich an den **Methoden der Landwirtschaft und des Feldbaus** orientiert. Das führte, vor allem in den **Wäldern des Mittellands zur Aufforstung mit schnell wachsenden Baumarten**, zu Monokulturen, die sich für grossflächige Arbeitsverfahren eigneten und die einer immer mehr mechanisierten Bewirtschaftung entgegenkamen. Es entstanden Wälder, die sich sehr anfällig für Schäden durch Insekten (Borkenkäfer), Krankheiten und Stürme (Orkane Vivian 1990 und Lothar 1999) erwiesen und infolge Umwelteinflüssen beinahe Opfer vom „Waldsterben“ der Achtzigerjahre wurden.

Im „Freiluftlaboratorium“ Scatlè können die **Forstingenieure und Waldökologen den natürlichen Lebensablauf einer subalpinen Waldung studieren**. Es ist die einzige Fläche der Schweiz, die nie bewirtschaftet wurde. Hingegen ist selten ein Waldstück so oft ausgemessen und dessen Bäume und verrottende Baumleichen so minutiös katalogisiert worden. Eine Fichte hat eine Lebenserwartung von etwa 500 Jahren. 100 Jahre wissenschaftliche Beobachtungen geben also Einblick in höchstens einen Fünftel einer Waldgeneration. Dafür hat das kleine Stück Urwald in kurzer Zeit doch einigen fleissigen Studenten zur Doktorwürde verholfen!

Heute gibt die Forstwirtschaft dem **Plenterwald** den Vorzug: Naturnahe gemischte Wälder mit ungleichartigem Aufbau sind viel widerstandsfähiger als Monokulturen. **Kostenlose Naturkräfte werden zweckmässig ausgenutzt und teure Eingriffe des Menschen auf ein Minimum reduziert**. Ein solcher Waldbau setzt aber voraus, dass man die natürlichen Lebensabläufe von Waldungen kennt, die sich selbst überlassen sind.